

„Es gab so viele Absagen“

Schwieriger Übergang von Schule in Beruf: So erkämpfen sich junge Osnabrücker die Chance auf ihren Traumjob

Sandra Dorn

Alle Freunde von Hanifa machen eine Ausbildung, studieren oder haben sogar schon Kinder. Doch die 24-Jährige, die als Dreijährige mit ihrer Familie aus Syrien nach Deutschland kam, war unversehens in einer Sackgasse gelandet. Als Hanifa 2015 ihren Hauptschulabschluss gemacht hatte, wusste sie nicht so recht, wie es weitergehen soll. Sie besuchte eine Zeit lang die Berufsbildende Schule in Melle, „aber das war nicht so das Richtige“, erzählt sie. Also entschied sie sich, erst einmal Geld zu verdienen, um über die Runden zu kommen.

Mitte 2021 lernte sie über die Arbeitsagentur schließlich Sozialarbeiterin Tina Philipp kennen. Philipp arbeitet bei der Stadt Osnabrück im Übergangsmanagement Schule-Beruf. Sie half der schüchternen Hanifa, sich darum zu kümmern, bei der VHS den Realschulabschluss zu machen, schrieb mit ihr Bewerbungen, war zum Reden da. „Es ist ja nie zu spät“, sagt Hanifa heute. Und sie weiß, dass sie nicht alleine ist. An der VHS lernte sie eine andere Frau kennen, die sogar erst mit Anfang 30 ihren Schulabschluss nachholt.

Selbstbewusster geworden

„Ihr Selbstbewusstsein hat enorm zugenommen“, sagt Tina Philipp. Jetzt macht Hanifa sogar den erweiterten Realschulabschluss mit der Option, auch noch das Abitur zu machen. Die Schule finanziert die 24-Jährige selbst. Sie möchte nun erst einmal eine Ausbildung als Kauffrau für Büromanagement machen und sucht dringend noch einen Ausbildungsplatz.

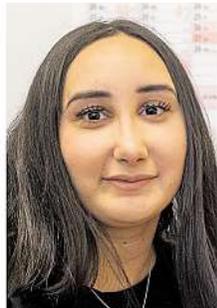
Den hat Ardit (*Name geändert, Anm. d. Red.*) schon gefunden, allerdings musste er dafür etliche Rückschläge verkraften und möchte da-



Ardit und Abid, die beide in Wahrheit anders heißen, haben mithilfe von Sozialarbeiter Timo Schmidt Ausbildungsplätze gefunden, die zu ihnen passen. Fotos: André Havergo



Inas, Hanifa und Schilan (von links) aus Osnabrück sind stolz auf das, was sie erreicht haben. Leicht war es nicht.



Engagiert: Sozialarbeiterin Tina Philipp.

her lieber anonym bleiben. Der 18-Jährige träumte von klein auf davon, Kfz-Mechatroniker zu werden. Home-schooling, Corona und die Fokussierung auf seinen Realschulabschluss hatten ihn jedoch so beansprucht, dass er erst im Februar und März seine Bewerbung für das Ausbildungsjahr 2021 abschickte, erzählt er. Das

war zu spät. Da half es auch nicht, dass er in seiner Bewerbung seine Motivation sehr gut dargestellt hatte. Der Beruf ist sehr beliebt, und die Ausbildungsplätze sind rasch weg.

Ardit, der erst vor sechs Jahren mit seiner Familie aus dem Kosovo nach Deutschland gekommen war, lernte über seinen Kum-

pel Abit Sozialarbeiter Timo Schmidt kennen, der ebenfalls im Übergangsmanagement arbeitet.

Nach einem Praktikum in einem Kfz-Betrieb war der 18-Jährige schon sicher, dass es mit dem Ausbildungsplatz für August klappt – und dann kam völlig überraschend und kommentarlos doch die Absage. Ardit war am Boden.

Mit Schmidts Hilfe schickte er Bewerbungen an sämtliche Kfz-Ausbildungsbetriebe im Umkreis, zog später auch Anlagentechnik in Erwägung – und es hagelte dennoch eine Absage nach der anderen.

Schmidts Job war es, diese Rückschläge auszugleichen und Ardit weiter zu motivieren. Sein Tipp: anrufen und

nachfragen, wenn wieder mal eine Absage im Briefkasten ist. Und vor allem: nicht aufgeben. „Wenn man Bock hat und das zeigt, dann wird das auch was“, so Schmidt.

Er behielt recht. Ardit hat in der Berufsfachschule, die er seit August 2021 besuchte, einen guten Eindruck hinterlassen, und es war letztlich ein Lehrer, der ihn einem bekannten Ausbildungsbetrieb empfahl. Im August fängt er dort mit der Ausbildung zum Kfz-Mechatroniker an.

Und wenn man nicht weiß, was man werden will?

Nicht jeder weiß jedoch sofort, was er beruflich werden möchte. Abid (*Name geändert, Anm. d. Red.*) wusste es nicht und möchte ebenfalls lieber anonym bleiben. Zahntechnik konnte Abid sich vorstellen, aber auch Büromanagement. Der junge Syrer hat einen langen Fluchtweg hinter sich. Seit sechs Jahren lebt er in Osnabrück, vorher hielt seine Familie sich drei Jahre in der Türkei auf.

2021 Jahr hat Abid die Realschule abgeschlossen und ist danach auf die Höhere Handelsschule gewechselt. Durch Corona war es schwierig, überhaupt an Praktikumsplätze zu kommen, um herauszufinden, was er wirklich will. Und auch er musste beim Bewerben auf einen Ausbildungsplatz viele Rückschläge einstecken.

„Es gab so viele Absagen“, sagt er. „Ich habe erwartet, dass endlich jemand Ja sagt.“ Am Ende hatte er zwei Zusagen für eine Ausbildung und entschied sich gegen das Büro und für die Apotheke: Abid beginnt im August die Ausbildung zum pharmazeutisch technischen Assistenten und ist damit glücklich. „Das kann ich in vielen Ländern machen“, sagt er. Schmidt stand ihm in der gesamten Zeit mit Ratschlägen zur Seite und erklärte ihm auch das deutsche System.

Für Inas Al Ali und Schilan Khalaf bestand in genau diesem System die Schwierigkeit. Beide sind 17 und vor vier beziehungsweise fünf Jahren aus Syrien nach Deutschland geflüchtet. Sozialarbeiterin Tina Philipp half beiden, sich im Schul- und Ausbildungssystem zu rechtzufinden.

Inas startet nun nach den Sommerferien die Ausbildung in ihrem Traumjob: Sie wird Erzieherin und hat einen Ausbildungsplatz an den Evangelischen Fachschulen (EFS). „Schon seit ich klein war, habe ich immer auf meine kleinen Geschwister und Cousins aufgepasst“, erzählt sie. Ein Job ist ihr in der Branche sicher: In Osnabrück herrscht akuter Erziehermangel. Schilan wiederum möchte im Büro arbeiten. Tina Philipp hat sie vom Hauptschul- über den Realschulabschluss bis in die Fachoberschule begleitet. „Ich kannte mich gar nicht aus mit dem deutschen System“, so Schilan. Nach einem Praktikum bei einem Bildungsträger in Osnabrück hofft sie, dort nun auch eine Jobperspektive in der Verwaltung zu bekommen.

Manche wollen erst einmal gar nichts

Nicht jeder Jugendliche, den die Sozialarbeiter im Übergangsmanagement begleiten, ist so motiviert wie diese fünf. „Ich habe auch Fälle, wo die Motivation gegen null geht“, sagt Sozialarbeiter Timo Schmidt. Dahinter stecken Suchtprobleme, schwierige Familienverhältnisse, psychische Probleme, Verschuldung, manchmal auch schon Wohnungslosigkeit. Hier gilt es für Schmidt und seine Kollegen, beharrlich zu bleiben und nicht aufzugeben, immer wieder zu versuchen, die jungen Leute zu motivieren. „Timo hat mich immer wieder geschubbt“, sagt Ardit, der fast den Glauben an seinen Traumjob Automechaniker verloren hätte. „Ich wusste ja: Der weiß es besser.“